

AUSSTELLUNG ZUM MENSCHENRECHT AUF WOHNEN



DAHEIM AUF 2qm

VOM LEBEN IM KÄFIG

MISEREOR
● IHR HILFSWERK



URBANISIERUNG DER ARMUT

Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt derzeit in Städten. Die Prognosen besagen, dass es im Jahr 2030 bereits drei von fünf Menschen sein werden. 100 Millionen Menschen sind obdachlos. Schätzungen sprechen von insgesamt etwa zwei Milliarden Menschen, die unter menschenunwürdigen Bedingungen leben, weil für sie kein bezahlbarer menschenwürdiger Wohnraum zur Verfügung steht. Mehr als eine Milliarde Menschen leben in Slums, meist ohne die Möglichkeit, elementare Infrastrukturen nutzen zu können.

Das Wachstum der Städte ist ein Wachstum der Armut, denn der Anteil armer Menschen steigt überproportional zur wachsenden Stadtbevölkerung an. Mit der weiteren Urbanisierung wird der Anteil der Slumbewohner/innen und der in menschenunwürdigen Wohnverhältnissen lebenden Menschen weiter zunehmen. Das widerspricht den ohnehin schon sehr bescheiden formulierten Entwicklungszielen der Vereinten Nationen. Im Jahr 2000 hatten sie auf einem Gipfeltreffen acht Ziele formuliert: die „Millenniums-Entwicklungsziele“. Eines dieser Ziele ist es, bis zum Jahr 2020 die Lebensbedingungen von 100 Millionen Slumbewohner/innen entscheidend zu verbessern.

Wer ein Obdach hat, lebt in der Regel in überbelegten Unterküften. Bauschäden, mangelhafte Sanitäreinrichtungen sowie fehlender Zugang zu sauberem Wasser kennzeichnen meist solche Unterküfte. Staatliche oder kommunale Unterstützung zur Verbesserung der Wohnsituation in den Slums gibt es kaum. Deshalb decken Slumbewohner/innen ihren Bedarf an Wohnraum mangels anderer Alternativen in der Regel durch Maßnahmen der Selbsthilfe: z.B. den Selbstbau von einfachsten Hütten oder An- und Erweiterungsbauten. Selbstbau ist für in Armut





Foto: F. P. M. S. C. / MISEREOR



Foto: M. M. S. C. / MISEREOR

lebende Menschen Realität. Doch er kann die notwendige staatliche und kommunale Unterstützung nicht ersetzen. Die Vernachlässigung der Wohnraumversorgung der in Armut lebenden Bevölkerungsgruppen durch staatliche Institutionen führt dazu, dass geschäftstüchtige Privatleute Kapital aus der Situation schlagen. Das Schicksal der *Cage People* in Hongkong – Menschen, die buchstäblich „im Käfig“ leben – veranschaulicht das beispielhaft.

Die Versorgung der Bevölkerung mit angemessenem und menschenwürdigem Wohnraum stellt weltweit eine enorme soziale, ökonomische und politische Herausforderung dar. Menschen, die gezwungen sind, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu wohnen, brauchen unsere Solidarität und unser Engagement. Dazu gehört, „...den Mächtigen ins Gewissen zu reden...“. Diesen Auftrag hat Kardinal Frings MISEREOR bereits mit der Gründungsrede erteilt.

VERTREIBUNGEN

Zehntausende Menschen müssen immer wieder Staudämmen, neuen Erdölfeldern, dem großflächigen Anbau von Agro-Treibstoffen oder Kupfer-, Bauxit-, Gold- und anderen Minen weichen. Sie werden umgesiedelt oder zwangsvertrieben; ihnen wird die

Foto: P. M. S. C. / MISEREOR



Lebensgrundlage entzogen; soziale Netzwerke werden zerstört. Solche massenhaften Vertreibungen sind mittlerweile im öffentlichen Bewusstsein.

Weniger bekannt ist, dass jedes Jahr auch Millionen von Menschen aus Wohngebieten und städtischen Wohnungen vertrieben werden.

Hauptgründe für die Vertreibungen aus Wohngebieten und Städten sind Boden- bzw. Land Spekulationen und Stadt-sanierungs- bzw. Stadtentwicklungspläne. Diese nehmen häufig keine Rücksicht auf die Interessen der Menschen, die – teilweise seit Jahrzehnten – in informellen Wohnvierteln leben: Ihnen wird das Recht auf einen Platz zum Leben und zum Wohnen im Stadtzentrum oder auch nur am Stadtrand verwehrt. Doch insbesondere in Armut lebende Menschen sind aufgrund der Art ihrer Beschäftigungen, die häufig im Servicebereich angesiedelt sind, darauf angewiesen, in der Nähe des Stadtzentrums zu wohnen. Häufig sind auch anstehende Großereignisse – wie Sportveranstaltungen und politische Gipfeltreffen – Anlass für die Zerstörung ganzer Siedlungen.

Städte sind prosperierende Regionen. Sie sind durch starke wirtschaftliche Dynamik gekennzeichnet. In vielen Städten wendet sich jedoch gerade diese Dynamik gegen in Armut lebende Menschen. Insbesondere in wirtschaftlich aufstrebenden Städten finden Vertreibungen statt.

Nach einer Untersuchung des *Centre on Housing Rights and Evictions (COHRE)* wurden allein in der Zeit von 2003 bis Ende 2006 weltweit mindestens 5,6 Millionen Menschen aus ihren Wohnungen und Wohnvierteln vertrieben oder zwangsumgesiedelt, davon 3,4 Millionen in Asien und im Pazifik-Raum.

Es ist ein Paradox, dass Menschen gerade dort zu Verlierern werden, wo aufgrund ökonomischer Dynamik eigentlich Hoffnung auf die konkrete Verbesserung ihrer Wohn- und Lebenssituationen besteht. Dies ist für MISEREOR inakzeptabel. Deshalb setzen MISEREOR und seine Partner in Asien, Afrika und Lateinamerika sich weltweit für das Recht auf menschenwürdiges Wohnen, gegen Vertreibungen und gegen die oben beschriebene „Urbanisierung der Armut“ ein.



Foto: P. M. S. C. / MISEREOR



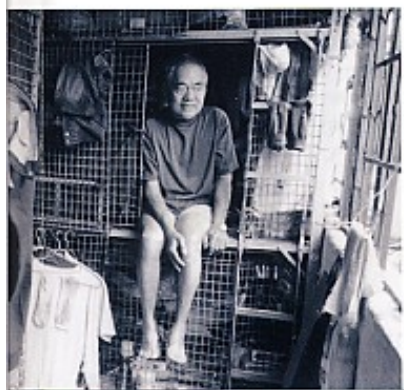
HONGKONG

Daheim auf zwei Quadratmetern – Vom Leben in Armut in einer reichen Stadt.

Bei einbrechender Dämmerung bietet sich vom Victoria Peak ein faszinierendes Bild auf Hongkong: Futuristische Wolkenkratzer glitzern in der Abendsonne und spiegeln sich im Wasser des Perlfusses; überdimensionale Werbetafeln leuchten aus der Ferne. Die Stadt lebt und pulsiert.

Doch das bunte Treiben hat Risse und Lücken: Im Stadtteil Tai Kok Tsui zum Beispiel zeigt sich ein anderes Bild. Zu sehen: ein schäbiges Hochhaus; ein Käfig; eine schmale Matratze. An den Gitterstäben ringsum hängen Zahnbürsten, Blechdosen, Kleidungsstücke. Bis zu hundert solcher Käfige sind doppelstöckig auf einer Wohnhausetage installiert. In Tai Kok Tsui bleibt nicht viel übrig vom schillernden Bild Hongkongs. Nichts glitzert hier.

Fast sieben Millionen Menschen leben in Hongkong, 1,3 Millionen von ihnen unter der Armutsgrenze. Über 100.000 Menschen leben offiziellen Angaben zufolge in Hongkong in Käfigen oder Verschlägen, rund 20.000 davon sind Kinder. Sie leben nicht



WAS MACHT MISEREOR?

MISEREOR ist das bischöfliche Hilfswerk, mit dem sich Menschen aus Deutschland für Gerechtigkeit und Solidarität in Afrika, Asien und Lateinamerika einsetzen. MISEREOR unterstützt lokale Partnerorganisationen unabhängig von deren Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder Geschlecht. Damit sich die Situation der Armen nachhaltig verbessert, müssen politische und rechtliche Rahmenbedingungen verändert werden: die Bedürfnisse in Armut lebender Bevölkerungsgruppen müssen Priorität haben. MISEREOR fördert die Hilfe zur Selbsthilfe. Nicht nur in Hongkong, sondern weltweit.

DIE AUSSTELLUNG

Als Teil ihrer Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit hat es sich die Organisation SoCO zum Ziel gesetzt, eine breite Plattform für die Anliegen der städtischen Armen in Hongkong zu schaffen. Eine Etappe auf diesem Weg stellt die künstlerische Aufarbeitung der Situation der „Käfigmensch“ durch Fotografen dar. Die Fotografen Chung Cheuk Ming, Leung Yiu Wing, Dickson Lee und Kevin Lee On Man haben die „Käfigmensch“ in ihrem Alltag begleitet und dokumentierten deren Lebenssituation durch ihre künstlerische Arbeit.

Im März 2008 wurden diese Bilder auf der Art Walk, Hongkongs größter Wohltätigkeitsveranstaltung, ausgestellt. Ein Teil dieser Fotos ist nun auch in Deutschland zu sehen. Im März 2009 war SoCO mit der Installation eines echten Käfigheimes auf der ArtWalk präsent.

HELFEN SIE MIT

Auch Sie können die Arbeit von SoCO unterstützen, zum Beispiel durch Ihre Unterschrift unter eine Petition (www.misereor.de) oder durch eine Spende an:

MISEREOR
Spendenkonto 10 10 10
bei der Pax-Bank (BLZ 370 601 93)

Verwendungszweck: P60195
(bitte unbedingt angeben, wenn die Spende für das Projekt von SoCO verwendet werden soll).

MISEREOR
IHR HILFSWERK



SOCO – ENGAGEMENT FÜR DIE CAGE PEOPLE

1972 gründete sich in Hongkong die *Society for Community Organization* (SoCO) – eine kleine Nichtregierungsorganisation, die sich mit einer Handvoll engagierter Mitarbeiter/Innen unter Leitung von HO Hel Wah für soziale Gerechtigkeit, politische Veränderung und die Achtung der Menschenrechte einsetzt. Schwerpunkt der Arbeit von SoCO ist das Engagement für die Cage People, für Obdachlose, Arbeitslose und Zuwanderer.

SoCO bietet Rechtsberatung an und hilft den BewohnerInnen und Bewohnern der Käfigheime bei Behördengängen oder Verhandlungen mit den Vermietern. Wichtig ist auch die von SoCO geleistete psychosoziale Betreuung der Betroffenen durch eigene Sozialarbeiter/Innen. Soziale Netzwerke zwischen den „Käfigmenschen“ werden aktiv gefördert. Die Bewohner/Innen werden ermutigt und lernen, ihre Bedürfnisse und Anliegen selbst und gemeinsam zu artikulieren. Das fördert auch die Reintegration der Bewohner/Innen der Käfigheime in ein normales soziales Umfeld.

Über professionelle Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit versucht SoCO, Entscheidungen der Politik im Sinne der in Armut lebenden Menschen Hongkongs zu beeinflussen. Mit Erfolg. SoCO hat es geschafft, dass sich sogar Expertengremien der Vereinten Nationen in Genf für eine die Menschenrechte achtende öffentliche Wohnungsbaupolitik in Hongkong einsetzen, und hat Tausenden von „Käfigmenschen“ zu einem menschenwürdigen Zuhause verhelfen können. Die sozialpolitische Expertise und das zivilgesellschaftliche Engagement von SoCO dienen als Vorbild und Modell für andere Nichtregierungsorganisationen in Hongkong und Festland-China.



Foto: Reuters, Jane Doe, Reuters



nur in Tai Kok Tsui, sondern über die Stadt verteilt. Manche Käfigheime befinden sich sogar inmitten der Werbetafeln und wohlhabenden Stadtteile.

Kluft zwischen Arm und Reich

Bis in die 1980er Jahre war Hongkong ein Zentrum der Textilindustrie, in der viele ungelernete Arbeiterinnen eine Anstellung fanden. Mittlerweile ist Hongkong jedoch fast ausschließlich auf Serviceleistungen und Finanzdienstleistungen spezialisiert. Die verarbeitende Industrie ist bis zur Bedeutungslosigkeit geschrumpft. Viele Firmen sind nach China abgewandert. Die Fabriken, die in Hongkong geblieben sind, halten lediglich Arbeitsstellen mit geringer Entlohnung bereit. Wer dort arbeitet, hat oft nicht genug, um den Lebensunterhalt und die teuren Mieten der Metropole zu zahlen. Arbeitslosengeld gibt es nicht. Auch alte Menschen leben oft in bitterer Armut, weil sie in der Regel keinen Anspruch auf Altersrente haben.

Insbesondere Alleinstehende finden auf dem Hongkonger Wohnungsmarkt nur schwer eine Wohnung. Öffentlicher Wohnraum für Alleinstehende ist kaum vorhanden. Bis 1985 war es Alleinstehenden sogar versagt, überhaupt eine öffentlich bezuschusste Wohnung zu beantragen.

Bereits in den 1940er Jahren wurden erste Käfigschlafplätze in Hongkong installiert. Mit dem Eintreffen zahlreicher Menschen aus Festland-China in den 1950er Jahren wuchs der Bedarf an bezahlbarem Wohnraum. Die Neuankömmlinge stellten einen Pool billiger Arbeitskräfte für Hongkongs boomende Wirt-





schaft und die Fabriken. Viele von ihnen kamen mit Nichts. Eine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt war für sie unbezahlbar. So entdeckten einige Haus- und Wohnraumbesitzer bald einen lukrativen Markt in der Vermietung der Käfige. Für einen Schlafplatz im Käfig werden Mieten von durchschnittlich 150 US-Dollar pro Monat verlangt. Ein horrender Preis. Für eine Einzimmerwohnung auf dem freien Wohnungsmarkt allerdings zahlt man in Hongkong bis zu 1.500 US-Dollar Miete pro Monat.

Leben am Rand der Gesellschaft

Heute leben in den Käfigen viele alte Menschen, vor allem Männer, aber auch allein erziehende Frauen



mit Kindern, Menschen mit geistiger Behinderung. Auch Drogenabhängige sind unter den „Käfigmenschen“. Noch immer kommt eine große Zahl der Bewohner/innen aus Festland-China. Viele „Käfigmenschen“ haben eine feste oder gelegentliche Anstellung, aber nicht genug Geld, um sich eine kleine, menschenwürdige Wohnung leisten zu können.

Die meisten der Bewohner/innen stehen auf der Warteliste für Wohnungen der städtischen Verwaltung. Die durchschnittliche Wartezeit beträgt fünf Jahre. Zum Teil sind die angebotenen Wohnungen ungeeignet, weil sie außerhalb des Stadtzentrums liegen. Viele könnten die Fahrtkosten jeden Tag in die Stadt und wieder zurück nicht aufbringen oder die Fahrtzeiten zur Arbeit wären viel zu lang für sie. So leben manche der Bewohner/innen auch jahrzehntelang in den Käfigen.



Mit dem Leben in den Käfigen geht eine soziale Stigmatisierung einher. Es ist schwer, aus diesen Lebensumständen heraus selbstbewusst aufzutreten, eine (bessere) Arbeit zu finden und soziale Kontakte außerhalb der Käfige zu schließen. Für viele „Käfigmenschen“ ist es sogar beschämend, Kontakt zu Familie, Verwandten und Freunden aufrechtzuhalten. Die sozialen Netze der „Käfigmenschen“ sind folglich oft verkümmert und brüchig.

Alltag im Käfig

Die Käfige sind als einzelne Wohneinheiten konzipiert. Durchschnittsgröße: zwei Quadratmeter. Sie sind der Dreh- und Angelpunkt des Lebens ihrer Bewohner/innen: Hier essen und schlafen sie, erziehen ihre Kinder und bewahren ihre gesamte Habe auf.

Tageslicht fällt kaum in die meist doppelstöckig angeordneten Käfige. Sanitäre Anlagen sind oft in desolatem Zustand. Mehrere Dutzend Bewohner/innen teilen sich eine Dusche und eine Toilette. Die Gänge zwischen den einzelnen Käfigen sind in vielen Fällen kaum einen Meter breit. Oft werden sie zum Kochen, Lesen oder Kartenspielen genutzt. Privatsphäre und persönliche Entfaltung sind unmöglich. Es ist schwer, unter diesen Umständen individuelle Lebensentwürfe zu verwirklichen, den Alltag zu meistern und einer Arbeit nachzugehen, um ein Minimum an Lebensunterhalt zu verdienen.

Doch lange nicht alle „Käfigmenschen“ sehen der Lage hoffnungs- und tatenlos zu. Viele – alte wie junge – treten gegenüber dem Staat aktiv für ihr Recht auf menschenwürdiges Wohnen ein. Unterstützt werden sie dabei von dem langjährigen MISEREOR-Partner *Society for Community Organisation (SoCO)*.





ANGEMESSENER LEBENSSTANDARD IST EIN MENSCHENRECHT

„Jedermann hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohlbefinden einschließlich Ernährung, Bekleidung, Unterbringung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen gewährleistet.“

Art. 25(1) der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte

2008 wurde die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ 60 Jahre alt. Sie gilt für alle UN-Mitgliedsstaaten. Das dort garantierte Recht auf menschenwürdigen Wohnraum ist Teil eines umfassenderen Menschenrechts auf einen angemessenen Lebensstandard. Es geht dabei um mehr als nur ein „Dach über dem Kopf“ oder eine provisorische Unterbringung. Es geht um das Recht auf einen Ort zum Wohnen, der den Ansprüchen an ein Leben in Sicherheit, Frieden und Würde gerecht wird.

Auch der „Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“ (kurz: wsk-Pakt) spricht im Art. 11 (1) vom Menschenrecht auf einen „angemessenen Lebensstandard für sich und seine Familie, einschließlich ausreichender Ernährung, Bekleidung und Unterbringung, sowie auf eine stetige Verbesserung der Lebensbedingungen“. Dieser Pakt wurde 1966 von den Vereinten Nationen verabschiedet und trat 1976 in Kraft. Er ist für alle Staaten, die ihn ratifiziert haben, völkerrechtlich bindend. China gehört zu den Vertragsstaaten dieses Paktes. Damit ist die chinesische Regierung verpflichtet, dieses Recht auch für alle Menschen in ihrem Hoheitsgebiet zumindest nach und nach zu verwirklichen. Auch Großbritannien, das Hongkong lange als Kronkolonie verwaltet hat, hat den „wsk-Pakt“ ratifiziert.

Wer menschenunwürdig wohnen muss, dessen Menschenrechte werden oft auch an anderer Stelle verletzt: Er/sie wird häufig bei der Suche nach Arbeit diskriminiert; Kinder haben schlechtere Bildungschancen; das Recht auf Gesundheit kann ebenso verletzt werden wie das auf Schutz der Familie oder auf Teilhabe am politischen Leben. Dies sind Beispiele. Sie zeigen, dass alle Menschenrechte – bürgerliche und politische wie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte – wechselseitig voneinander abhängen. Eine Menschenrechtsverletzung zieht oft andere nach sich.

Solange die Verwaltung Hongkongs keine Wohnbaupolitik formuliert und umsetzt, die die Interessen der in Armut lebenden Menschen in ausreichendem Maße berücksichtigt, bleibt das Recht auf menschenwürdiges Wohnen für die rund 100.000 „Käfigmenschen“ inhaltsleer.

